

Bruno, Gerda, Miriam und Patrick, sie waren einmal Subkultur, Mountainbiker, die in den Wäldern der Provinz rund um Winterthur illegale Bike Partys organisierten. Jetzt sind sie in der Stadt angekommen. Radfahren tun sie, wenn überhaupt noch, allein. Dafür stehen sie sich im Weg. Bewusst und unbewusst. Sie versuchen, im Leben Fuß zu fassen, aber sie landen im Wasser, im Dreck oder auf der Wache.

Die Vergangenheit, die an die Tür klopft, lässt die Freundschaften bröckeln. Und manch einer, sein Leben in den Griff kriegen möchte, fragt sich, wozu das gut sein soll, wenn am Schluss doch alles wieder anders kommt.

In griffigen Dialogen und bisweilen surreal anmutenden Szenen erhalten wir tiefe Einblicke in das Innenleben der Figuren und deren Suche nach einem Weg um die zahlreichen Abgründe des Lebens herum. »Geht Wollenmüssen?« ist nur eine der existenziellen Fragen, die dabei gestellt werden.

Tom Combo hat einen aufrüttelnden Roman geschrieben über Freundschaft, Selbstbestimmung, die alternative Szene, und darüber, wie bei aller Liebe alles auseinanderdriftet. In klarer Sprache erschafft er Bilder, die sich lange im Kopf halten.

Tom Combo, geboren 1965 in Winterthur, ist Autor, Musiker und Singer-Songwriter. Er veröffentlicht regelmäßig Beiträge in Zeitschriften, Zeitungen und Anthologien. Musik komponiert er für unterschiedlichste Filme und Kunstprojekte. Er schrieb Hörtexte für Schweizer Radio DRS 3 und verfasste und vertonte unzählige Hörspiele für Radio Stadtfilter. Die Radionovela »Hasenrain 21«, die er mitproduzierte, brachte es auf über zweihundert Folgen. Im Winter 2019 erscheint sein Solo Cello Album »Thaw«. Im Verbrecher Verlag erschien sein Erzählungsband »Vielleicht nur Teilzeit« und der Roman »Spielraum«.

TOM COMBO

INNERES LIND

ROMAN

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage
Verbrecher Verlag 2019
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2019

Gestaltung und Satz: Christian Walter
Druck: CPI Clausen & Bosse, Leck

ISBN: 978-3-95732-409-2

Printed in Germany

Der Verlag dankt Laura Lo Conte und Morten Schneider.

Bichelsee, Ende Oktober. Wassertemperatur: acht Grad. Vereinzelt Schwebeteilchen, sonst klare Sicht. Das Licht der Taschenlampe gleitet über die mit Quaddeln übersäte Haut eines Körpers, der bäuchlings auf dem Grund liegt. Der Taucher fährt neugierig mit einer Hand über das Quaddelmuster, bevor er den Körper umdreht. Er schaut für einen Moment in die weit geöffneten Augen, während durch den Mund einige Luftbläschen entweichen und sich tänzelnd den Weg zur Wasseroberfläche suchen. Er zieht den Körper über den Grund ans nächste Ufer, wo er ihn auf das feuchte Gras legt. Das Muster auf der Haut scheint im kalten Licht der Herbstsonne rötlich zu leuchten. Vom Parkplatz her kommen die Sanitäter und Beamten herbeigeilt.

»Die haben sich nackt ausgezogen und sind in den See gesprungen, der eine ist losgeschwommen und der andere hinterher. Die haben gelacht und sich angespritzt. Eine Frau war auch da, am Ufer, ja, Rock, oranger Pullover, schwarze Haare, Brille. Als die reingesprungen sind, hat sie den Kopf geschüttelt und ist weggegangen. Und da beginnt der eine plötzlich, mit den Armen zu rudern und wird rot, extrem rot. Ja, das ist ein ziemlich gutes Teleobjektiv, wird auch für Sportaufnahmen genutzt. Nein, ich hab nicht abgedrückt, man hat ja noch einen Anstand. Ja, auch gut für Naturaufnahmen. Und dann hat der Rote sich an den andern geklammert, ja, an den mit den kurzen Haaren und dem Bart. Der hat sich aber befreit und ihn weggestossen. Nein, ich weiss nicht, ob er ihn unter Wasser gedrückt hat, ich war ja auf der anderen Seite der Strasse, dort bei den Panzersperren. Also ich hab ja gedacht, die haben irgendetwas genommen, wie die sich benehmen, und so rot wird man doch nicht von alleine, und da ist die Frau zurückgerannt ans Ufer und hat angefangen zu schreien und

dann hab ich gesehen, dass der Rote verschwunden ist und wie sie da hin und her rennt, denk ich natürlich ›oha‹, und sie geht in den See mit allen Kleidern und sie schreit und schreit, schon brusttief im Wasser, ehe der andere sie festhalten kann. Irgendwann ist sie ruhig geworden, und der andere, immer noch nackt, wohlverstanden, schleppt sie hinter sich her ans Ufer, und bellt sie an, sie solle sich ins Gras setzen und dort bleiben. Wir hatten ja früher viel Hippies hier in der Nähe. Und wie sie endlich still war, ist er wieder ins Wasser gegangen und ist mal da mal dort abgetaucht, ich glaube kaum, dass er bis zum Grund gekommen ist, sind immerhin sieben Meter und kalt ist es auch da unten, und dunkel, der hat da nichts gesehen. Am Schluss ist er nur noch rumgeschwommen und hat einen Namen gerufen, wahrscheinlich ja den von dem Roten, aber das hat natürlich keinen Zweck, jemanden zu rufen, der am Grund unten liegt und tot ist. Wenn er überhaupt tot ist, bei so kalten Temperaturen kann es ja sein, dass ...« Der Mann räusperte sich. »Vielleicht habe ich zu lange gewartet, ja, aber tun hätte ich eh nichts können, und dann hab ich ja die Rettung alarmiert. Und wie ich nach dem Anruf wieder hinsehe, da schlägt und tritt die doch einfach auf den ein, also auf den, der wieder rausgekommen ist und der liegt einfach so da, ich meine, wer macht das denn, einfach so daliegen, wenn er verprügelt wird, auch wenn's eine Frau ist. Und sie hat was geschrien, aber ich hab nichts verstanden, die ist total ausser sich gewesen und hat sogar die Brille verloren. Und ich bin dann vorsichtig Richtung Strasse gegangen und ich hab auch mal gerufen, sie solle aufhören, aber die hat gar nicht reagiert. Und dann habe ich gewartet, bis die Ambulanz kommt.

I

»Auch wenn es dir unangenehm ist«, sagte Bruno, »wenn du bei uns arbeiten willst, dann musst du ein bisschen was über dich erzählen. Sonst kann ich meine Partnerin kaum davon überzeugen, einen Typen ohne Hochbauzeichner-Abschluss einzustellen, der noch dazu ein perspektivisch falsches Kreuz auf seinem Arm hat.«

»Hm.« Kaspar schaute kurz auf das Tattoo.

»Und noch dazu jemanden«, fuhr Bruno fort, »der früher nicht gerade zu unseren Freunden gehörte.«

Kaspar schaute Bruno fragend an, dann sagte er, »Ah Mann, klar!« und lüftete seine grüne Schirmmütze. »Hab ich ganz vergessen, du hast zu diesen Bike-Typen aus Bassersdorf gehört! Mann, ich wollte da früher so dazu gehören, das glaubst du gar nicht!«

»Deshalb hast du auch ... hast du nicht mit Steinen nach uns geworfen?«

»Hab ich schon, die Gewerbezone war mein Revier.« Kaspar dachte kurz nach und zog seine Mütze zurecht. »Das war allerdings früher, bevor es mit eurer Gruppe so richtig losgegangen ist.«

»Offenbar kannten meine Eltern deine Familie. Jedenfalls haben sie uns verboten, in die Nähe eures Hofes zu gehen.«

»Das war vernünftig.«

»Stimmt es, dass euer Vater Schnaps gebrannt hat?«

»Ich glaube, das war eines der wenigen illegalen Dinge, die er nicht getan hat. Ihm fehlte wohl zwischen Gefängnisaufenthalt, Saufen, Bordellbesuchen und dem Verprügeln von Allem, was in seine Nähe kam, die Zeit dazu.«

»War das nicht euer Haus, das damals abgebrannt ist?«

»Doch, ja.«

»Es haben noch mehr gebrannt damals, wenn ich mich recht erin-

ner. Der Brandstifter war ein Bauer, der bei der Freiwilligen Feuerwehr war.«

»Er hat bestritten, dass er unseres angezündet hat.«

»Es war das einzige, in welchem Leute umkamen.«

»Ja, meine Eltern.«

Bruno schaute Kaspar von der Seite an. Keine sichtbaren Regungen.

Bruno sagte: »Das klingt hart.«

»Nicht härter als das vorher, aber schon, ja. Meine Schwester ist bei einer grossen Familie untergekommen. Schien alles gut, dann hat sie begonnen, immer mehr zu essen. Sie ist sehr dick geworden und hat die Tour durch die regionalen Kliniken gemacht. Schliesslich ist sie vor den Zug gesprungen.«

Bruno war irritiert von der Nüchternheit in Kaspars Stimme, als dieser nach einer kurzen Pause fortfuhr: »Man lernt, Dinge zu akzeptieren.«

»Dann hast du auch nie erfahren, wer euren Hof angezündet hat?«

»Nein. Am Anfang wollte ich es unbedingt herausfinden. Aber mein Alter hatte viele Feinde. Und er hatte die Angewohnheit, im Bett zu rauchen. Und dann«, Kaspar stockte kurz, dann fuhr er fort, »passieren Dinge, die wichtiger sind und die Frage verliert an Bedeutung.«

»Was ist aus deinem Bruder geworden?«

»Der war erst im selben Heim wie ich. Als er fünfzehn war, ist er in eine Wohngruppe gezogen. Mit achtzehn ist er wegen eines Überfalls auf eine Filiale der Post in den Knast gekommen. Er behauptete, er habe die Sache ganz allein durchgezogen. Aber ich hab ihn in der Nacht nach dem Überfall gesehen und er war ziemlich auf allem, worauf man sein kann. Die Beute war weg, ich glaube, er ist von irgendwelchen Leuten benutzt worden. Er hatte so ein Talent dazu, verarscht zu werden.«

»Und was tut er jetzt?«

»Ich hab keinen Kontakt mehr zu ihm.«

Miriam und Bruno hatten definitiv die Nase voll von den Architekturbüros, bei denen sie angestellt waren. Genug von ihren Chefs und den nach ihnen stinkenden Häufchen, die sie in den öffentlichen Raum setzten. Ein wenig Erspartes und ein mittlerer Auftrag, der ihnen Arbeit für eineinhalb Jahre sicherte, ermöglichte ihnen den Absprung. Miriam und Bruno gründeten ihre eigene Firma, ALSO. Einige Aufträge aus dem erweiterten Freundeskreis kamen hinzu und es sprach sich herum, dass ALSO eine gute Lösung war, wenn man wenig Geld hatte und etwas Aussergewöhnliches plante.

Zum Beispiel den Umbau eines von einer Frauen-WG bewohnten Hauses in Oberwinterthur zu einer voll funktionsfähigen Bierbrauerei inklusive Abfüllanlage.

Doch Miriam und Bruno verstanden zu wenig von IT. Sie arbeiteten zwar mit den üblichen Adobe- und CAD-Programmen und Bruno machte nebenher Computermusik, wenn es jedoch um Netzwerk- und Hardwareprobleme ging, mussten sie jeweils einen Experten kommen lassen, was ziemlich ins Geld ging. Ausserdem brauchten sie jemanden für das ganze administrative Zeugs. Und jemanden, der sie dazu bringen konnte, halbwegs Ordnung in ihren Maschinen und an ihren Arbeitsplätzen zu halten.

Miriam war nicht begeistert, als Bruno erzählte, er hätte im Eck diesen Kaspar getroffen und mit ihm darüber geredet. Sie nahm ihre Brille ab und putzte sie mit dem Ärmel ihres Pullovers: »Kaspar Hartmann, sagst du, aber nicht der von den Nürensborfer Hartmanns?«

»Doch schon, aber so wie der klingt, ist er einigermaßen geläutert. Und ich glaube, er erfüllt alle Anforderungen.«

»Ach ja, und wo hat er bis jetzt gearbeitet?«

»Praktisch überall.«

»Hat er Referenzen?«

»Nein.«

»Irgendwelche Qualifikationen?«

»Eine nach zwei Jahren abgebrochene Lehre als Hochbauzeichner

und danach etwa zwanzig Jobs.« Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Erinnerst du dich an die Diskussion, die wir vorgestern in der Küche hatten?«

»Klar, von wegen was Abschlüsse und Zeugnisse und so Dinge wert seien.«

Bruno nickte: »Er meint, er hätte die Lehre im Internet zu Ende gemacht und er würde jede Prüfung bestehen. Ich hab ihm ein paar Fragen gestellt und er hat alle beantworten können. Ausserdem ist er primär für den IT-Bereich zuständig.«

»Ja, und für IT hat er auch keinen Abschluss. Ich weiss nicht, wir haben bei der Konkurrenz eh schon den Ruf, unprofessionell zu sein«, meinte Miriam.

»Du weisst, dass das zum einen Teil an unserer Kundschaft liegt«, wandte Bruno ein, »und zum andern an der Art unserer Projekte. Oder haben wir je irgendwo einen Pfusch abgeliefert?«

Miriam schüttelte den Kopf.

Doch es ging noch eine Weile, bis sie sich unter vielen Vorbehalten dazu bereit erklärte, es mit Kaspar versuchen zu wollen. Sie bestand auf einer Art Test, um festzustellen, ob dieser über die nötigen Kenntnisse in IT und über genügend architektonisches Wissen verfügte.

Kaspar bestand den Test. Selbstverständlich hätte er Miriam im Bereich IT alles Mögliche vormachen können, er kannte sich allerdings auch mit dem neusten CAD-Programm und mit Adobe aus und hatte zumindest eine gewisse Ahnung von Statik und Bauphysik. Mehr jedenfalls, als man von jemandem mit abgebrochener Lehre erwarten würde. Miriam war beeindruckt. Zugleich blieb sie skeptisch, weshalb Bruno meinte, Kaspar habe wahrscheinlich mehr Bau-Praxis als sie beide zusammen, was in der Planung zusätzlich Vorteile bringen würde. Ausserdem würde niemand sonst für den Lohn arbeiten. Miriam nickte, dann sagte sie: »Na dann, meinetwegen. Aber wir ma-

chen schon irgendwas falsch. Kaspar weniger zu bezahlen als uns selbst, wäre ungesetzlich.«

Bruno nickte: »Irgendwann müssen wir unser Geschäftsmodell mal überdenken, aber vielleicht schauen wir erst mal, wie das mit Kaspar anläuft. Könnte ja sein, dass es besser wird mit den Finanzen, die IT-Ausgaben sparen wir uns schon mal.«

»Hm ja. Ewig geht das auch nicht mehr, dass Ardiana praktisch gratis nach Sophia schaut«, sagte Miriam und runzelte die Stirn.

Bruno nickte, er verstand, dass es nicht einfach war auf ihre Art zu arbeiten und dabei für ein Kind zu sorgen. Aber sich die Projekte und die Kunden bis zu einem gewissen Grade selbst aussuchen zu können, hatte seinen Preis.

Warum das Eck Eck hiess, war in der langen Geschichte des Lokals untergegangen. Die Lage konnte es nicht sein, denn es lag in der Mitte einer langen, leicht gebogenen Häuserzeile im Stadtkern. Auch im Innern des Lokals hätte man vergeblich nach einem Hinweis auf den Namen gesucht: Im Erdgeschoss befanden sich Küche, Bartresen und ein paar Tische, ein Stockwerk höher die Klos, ein kleines Büro und der Raucherraum. Nichts davon war besonders eckig.

Untrennbar verbunden mit dem Eck war Mark, der sein ganzes bisheriges Leben an diesem Ort verbracht zu haben schien. Breit gebaut, mit etwas schütterten hellbraunen Haaren stand er hinter dem Tresen, die Arme verschränkt, sein im Raum umherwandernder Blick wachsam und ruhig zugleich. Gleich daneben, im hinteren Teil befand sich der Platz der Stammkundschaft, oder des Inventars, wie sie im Eck genannt wurde. Wie Mark gehörte das Inventar zur alten Garde, es bestand aus Achtziger- und Neunziger-Fossilien, die es irgendwie geschafft hatten, sich weder kaputt zu saufen, noch allzu konformistisch zu werden. Ausdrücklich links war man immer noch, nur abgeklärter und dem einen oder der anderen fiel es schwer, sich an heutige, kurzlebige und ideologisch weniger untermauerte Formen des Widerstands zu

gewöhnen. Und im Gegensatz zu früher lag man sich mit der Polizei nur noch selten in den Haaren. Einige Schwierigkeiten gab es mit einem übereifrigen Polizisten, Herrn Merz, der mal wegen des Rauchverbots, mal einer Ruhestörung und mal wegen unerlaubten Trinkens vor dem Haus einmarschierte. Manchmal kam er auch in Zivil herein und man fand ihn im Keller wieder, den er angeblich nach Drogen durchsuchte.

Seit den Achtzigern führte ein Kollektiv das Eck. Mark war es zu verdanken, dass es sich nicht mehr wie zu Anfang KollEktiv schrieb. Die Kundschaft bestand aus Linksaktivisten und Linkspassivisten, Neo- und Ex-Punks, FCW-Fans, Veganern, Hängern, Sinn- und Asylsuchenden, später auch aus Skatern, Bikern, Snowboardern und Hipstern. Kaum jemand fiel auf, weil hier alle auf irgendeine Weise auffällig waren.

Der einzige, der auf den ersten Blick aus dem Bild stach, war Patrick. Nicht wegen des Bartes, einen solchen trug hier jeder Dritte. Patrick war eine Legende, der mit Abstand beste Downhill-Biker der Region. Bis zu dem Tag, als er bei einer Bike-Tour spurlos verschwand.

Fast ein Jahr lang hörte niemand von ihm.

Dann kam er zurück.

Im Eck tat man damals so, als ob man sich erst grad gesehen hätte.

Mark sagte: »Hallo Patrick.«

Patrick sagte: »Hallo Mark, ein Bier.«

Mark sagte: »Schöner Rollstuhl.«

2

Vierviertel, Bruch, dürre Esche, Knistern, Hieb mit Sanddorn, Schlag Tanne, und dann frage ich mich, wo soll ich hin, es zieht mich in alle Richtungen und wenn ich einen Schritt gemacht habe, spannt sich ein Band um meinen Bauch und ich gehe weiter und das Band spannt sich immer mehr, bis ich den Halt verliere und zurückschnelle und stürze, und ich rapple mich wieder auf und gehe woanders hin, doch es ist immer das gleiche, manchmal gehe ich gleichzeitig in mehrere Richtungen und dann Wumm! Eiche, Halbbruch, Knistern, Reisig.

Bruno war auf dem Weg zur Arbeit, als jemand auf dem Sulzerarreal seinen Namen rief.

Gerda. Mit Kaspar.

Bruno hielt an.

»Hi.«

»Hi.«

»Hi.«

Stille.

Eigentlich war alles klar.

»Bist du morgen im Büro?« fragte Bruno Kaspar, um einfach irgendwas zu fragen.

»Klar«, meinte Kaspar und zog seine grüne Schirmmütze ein bisschen nach hinten.

»Dann bis dann«, sagte Bruno, boxte Gerda im Losfahren leicht in den Oberarm und sagte: »Bis bald.«

Bruno schaltete, offensichtlich mit ein wenig zu viel Druck auf die Pedale, sodass die Kette über den hinteren Zahnkranz raspelte. Gerda, technisch die bessere Radfahrerin als er, würde es registriert haben. Sie würde daraus folgern, dass er angespannt sei. Sollte sie doch,